



S

T

U



Studierendenmagazin der hmt Rostock
erste Ausgabe • WiSe 25/26-I



stuART
das Studierendenmagazin der hmt Rostock

herausgegeben vom Studierendenrat der hmt Rostock
Beim St.-Katharinenstift 8
18055 Rostock

Kontakt: stuart@hmt-rostock.de

erste Ausgabe
WiSe 25/26-I
Auflage: 50 Stück

Idee & Konzept: Crispin Scholz
Redaktionleitung stu: Henning Köberle
Redaktionleitung ART: Crispin Scholz
Redaktionsmitglieder: Noe Chlebowitz, Marieke Eckjans, Nils Januszewski, Henning Köberle, Annika Penz, Ulrike Peters, Crispin Scholz
Lektorat: Ulrike Peters
Layout & Satz: Crispin Scholz

Druck: OSTSEEDRUCK Rostock

Coverbild: Hannah Morlock
Maskottchen: Pia Emme @emmivandefleck

übersetzt mit DeepL

Die einzelnen Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion oder des Studierendenrates der hmt Rostock. Das Urheberrecht liegt bei den Beitragenden.

Eröffnung

Wird man sich an uns erinnern, so hoffentlich unter dem Namen stuART.

Wir sind angetreten, um Zeitung zu machen. Dafür halten wir die Zeit an, um zu sammeln, was euch derzeit bewegt. Welche Farben klingen in euren Kehlen, welche neuen Saiten werden aufgezogen und wann ist auch mal gut?

Wir haben unsere Ohren überall. Wir weben aus den Zwischentönen Textgewerke, wir tüfteln am Gebälk bis sich Parallelen kreuzen. Unser Fundus sitzt in der Mensa und isst Asianudeln.

Wir fragen nach: Wer versteckt sich zwischen den Räumen, wann wird mal wieder richtig Sommer und wo spielt die Musik, wenn keiner hinschaut?

Wir fragen nach und ihr antwortet.

Wir haben keine Sprechzeiten. Wir haben keine Zeit. Wir machen Zeitung. Für euch.

Crispin & die stuART-Redaktion

Opening

If we are remembered, hopefully it will be by the name of stuART.

We set out to make a magazine. We stop time to gather what is currently moving you. What colours resonate in your throats, what new strings are being strung, and when is enough enough?

We have our ears everywhere. We weave textworks from the music in between, we tinker with the framework until parallels cross. Our subjects sit in the canteen eating Asia noodles.

We ask: Who is hiding between the rooms, who let the dogs out, and where is the music playing when no one is looking?

We ask, and you reply.

We don't have office hours. We don't have time. We make magazines. For you.

Crispin & the stuART editorial team

Inhalt

stu

Rede Oliver Krämers an die
SchuMu-Absolvent*innen
S. 5

Die Institutsseiten
S. 8

Rostock goes Schönberg
S. 14

Interview mit Jannik Franz
S. 18

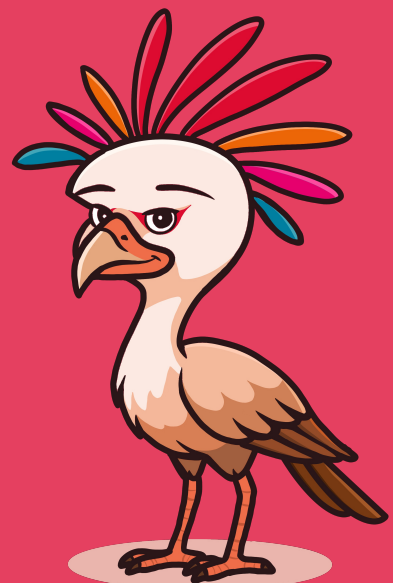
Hochschul-Horoskop
S. 24

Interview mit Christopher Jähmig
S. 26

Rätseleien
S. 34

Schauspiel digitalisiert
S. 38

ART
S. 48





stu

Liebe Absolventinnen und Absolventen,
liebe Gäste,

was für ein Moment! Wir kommen zusammen, um gemeinsam mit Ihnen den erfolgreichen Abschluss Ihres Musiklehramtsstudiums zu feiern.

Sie alle schließen heute ein wichtiges biografisches Kapitel in Ihrem Buch des Lebens – ein Kapitel, das in den letzten fünf, sechs oder sogar sieben Jahren maßgeblich Ihr Leben bestimmt hat: Ihr Studium bei uns an der hmt!

Das sagt sich so leicht: ein Studium an der hmt – Ihr Studium an der hmt. Dabei geht es um so viel mehr als um die bestandene Eignungsprüfung vor Studienbeginn, um die Summe von 300 Leistungspunkten, die Sie nun alle vorweisen können auf dem Papier, um den erfolgreichen Abschluss einer Vielzahl von Modulen und um das Bestehen Ihrer Examensprüfungen. Es geht um Ihre ganz individuelle Studienzeit, in der Sie gelernt, sich entwickelt und wichtige Freundschaften geschlossen haben, in der Sie Partnerschaften eingegangen sind und sich vielleicht auch wieder getrennt haben, in der Sie auf der Bühne gestanden und Erfolge gefeiert haben und in der Sie über Momente des Scheiterns, die in so einem Studium natürlich nicht ausbleiben, hoffentlich noch mit jugendlichem Gleichmut hinweglächeln konnten.

Was haben Sie alles gemacht in dieser Zeit! Sie haben im Gesangsunterricht und in der Sprecherziehung noch einmal auf ganz neue Weise „Singen“ und „Sprechen“ gelernt. Sie haben Ihre Instrumente geübt, Theorien reflektiert, fachlich gestritten und gemeinsam gelacht. Sie sind mit uns auf Exkursion gewesen oder haben als studentische Hilfskräfte mit uns zusammengearbeitet. Sie haben im Chor gesungen, Ensembles angeleitet, Auftritte organisiert, Musik analysiert, dirigiert, komponiert, Unterricht geplant – und manchmal – vielleicht auch öfters – einfach improvisiert, um bei dem ganzen Programm irgendwie durchzukommen. Sie haben sich verändert, sie haben sich gewandelt und vielleicht in mancher Hinsicht auch neu gefunden. Das war Ihre Studienzeit: in etwa ein Viertel Ihres bisherigen Lebens und in jedem Fall ein ganz wesentlicher Teil Ihres noch jungen Erwachsenenendaseins.

Zugleich sind diese Jahre, wenn man die Perspektive ändert und über die Hochschulmauern hinausschaut, keine einfachen gewesen. Man konnte leicht den Eindruck gewinnen, dass sich die Welt in einer Dauerkrise befindet. Ihre Studienzeit wurde mitgeprägt von den Ausnahme-Erfahrungen der Corona-Pandemie, von der Klimakrise und vom Krieg in der Ukraine. Vor zwei Jahren dann der Überfall der Hamas auf Israel und das anschließende Einrücken israelischer Truppen in den Gaza-Streifen. Im Januar dieses Jahres kehrt ein amerikanischer Präsident – als vorbestrafter Mann und von der Mehrheit der Bevölkerung rechtmäßig gewählt – an die Macht zurück, setzt in kürzester Zeit wesentliche politische Standards in einer der ältesten Demokratien der Welt außer Kraft und spielt mit seiner *America-first*-Rhetorik auf fahrlässige Weise mit vertrauten Gewissheiten von Solidarität, Schutz und Beistand zwischen den demokratischen Staaten der freien Welt.

Und als sei das alles noch nicht genug: zuletzt auch noch die gegenseitigen Luftangriffe zwischen Israel und dem Iran, bei dem es zum Raketenbeschuss

iranischer Atomanlagen kommt. Die Führenden dieser Welt spielen neuerdings mit hohem Risiko und drohen, die Welt mit sich in den Abgrund zu reißen. Wie muss das alles auf Sie wirken, am Beginn Ihres Erwachsenenlebens und auf dem Weg in die Berufstätigkeit? Berufstätigkeit – das heißt Tätigwerden und Mitbestimmen und Mitgestalten der Gesellschaft und der Zukunft? Wie viel Hoffnung haben Sie? Und wie viele Zweifel?

Vor etwas mehr als 100 Jahren und mit den schrecklichen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs vor Augen, schrieb der französische Dichter und Denker Paul Valéry folgenden Satz:

Zwei Dinge bedrohen beständig die Welt, die Ordnung und die Unordnung.

Macht man sich diesen Gedanken zu eigen, fällt die Diagnose nicht schwer: Es ist die Unordnung, die aktuell unsere Welt bedroht. Und dies ist auch der Grund, warum gleichzeitig die Sehnsucht nach Ordnung so wächst. Eine durchaus berechtigte Sehnsucht! Und doch lässt sie sich leider nur allzu leicht von den Falschen für ihre Zwecke instrumentalisieren und politisieren.

Die Sache mit der Ordnung und Unordnung ist denkbar komplex. Denn als ich beim Schreiben dieser Rede über den Satz von Paul Valéry nachgedacht habe, ist mir eines deutlich geworden. Es gibt nicht nur die eine, sondern zwei Arten von Ordnung – eine gute und eine schlechte! Und es gibt genauso auch zwei Arten von Unordnung – eine gute und eine schlechte!

Ordnung als Disziplin wird, wenn sie sich verselbstständigt und die Menschen nicht mehr achtet, schnell zur Unterdrückung – nicht nur innerhalb von Staaten, sondern auch in der Schule: An jedem Tag, in jeder Schulstunde droht diese Gefahr, wenn Disziplin und Angst vor Strafe zur Verhinderung kreativer Ideen und zur Unterdrückung individueller Bedürfnisse führen.

Aber es gibt auch die positive, die ermöglichende Ordnung. In der Gesellschaft, wenn Gesetze und Regeln ein friedliches Zusammenleben garantieren und die Menschen und gemeinschaftlichen Werte schützen. Ordnung in der Musik ist auch so ein positiver Fall: Erst die geordnete Abfolge von Klängen macht für uns Musik als solche überhaupt wahrnehmbar (als rhythmische oder melodische Gestalt, als harmonischer Zusammenhang, als musikalisches Thema, als Formabschnitt oder schließlich als ganzes Stück). Eine gute gesellschaftliche Ordnung, so könnte man sagen, schafft Schutz und Sicherheit. Die gute ästhetische Ordnung ermöglicht Schönheit.

Gleiches gilt für die Unordnung. Unordnung kann massiv verunsichern, wenn sie überhandnimmt. Unordnung macht Angst, kann lähmen, wenn sie als Willkür und Bedrohung auftritt und unser Schicksal bestimmt. Das ist die schlechte Form der Unordnung, in der gar keine Regeln mehr gelten und wo am Ende sogar das, worauf wir uns so fest verlassen – auf Frieden, Demokratie und Wohlstand – zur Disposition steht.

Aber es gibt demgegenüber auch die gute Unordnung in Form des kreativen Chaos, aus dem heraus neue Ideen wachsen und neue Projekte entstehen. In der Musik zeigt sie sich als kreative Freiheit, als überzeugende Abweichung von der Regel, als eigener Ausdruck, als ganz persönliche Note. Die gute Unordnung ist es, die uns immer wieder wachrüttelt, die uns antreibt und zur Neubestimmung zwingt, wenn wir in Routinen zu erstarren drohen.

Und damit möchte ich endlich den Bogen zur Schule schlagen: Denn Schule braucht beides: die gute Ordnung und die gute Unordnung! Oder anders gesagt: den ordnenden Rahmen und die produktive Unruhe!

Ordnung in der Schule – das ist der Plan, die Lernziele, die Sitzordnung, das Tafelbild, die vorbereiteten PowerPoint-Folien und die Stundenverlaufstabelle.

Unordnung – das sind 25 Schüler*innen, mittwochs nach der großen Pause, von denen drei zu spät kommen, vier ihre Sachen nicht dabei haben, fünf gerade in einer mittleren Identitätskrise stecken und eine Person, die fragt, ob man heute bitte „einfach nur Musik hören“ könne oder ob sich der Unterricht angesichts des schönen Wetters nicht einfach nach draußen verlegen lasse.

Als Lehrkräfte sind sie in der Schule unentwegt mit beidem konfrontiert, mit der Ordnung und mit der Unordnung. Sie werden Ordnung schaffen müssen – und Sie werden täglich lernen, diese Ordnung wieder loszulassen. Weil Musik lebt und weil das Leben immer anders läuft als geplant. Weil Schule, wenn sie gut läuft, ein lebendiges System ist. Und weil keine Klasse jemals so funktioniert, wie Sie es in Pädagogikvorlesungen, fachdidaktischen Lehrveranstaltungen und Methodikseminaren gelernt haben.

Ja, Sie dürfen für Ordnung (und auch für Ruhe) sorgen – aber bitte immer im Sinne der Sache und nicht als disziplinarischer Selbstzweck. Und ja, Sie dürfen auch das Chaos zulassen – aber bitte nicht als Ausrede für fehlende Unterrichtsvorbereitung.

Liebe Absolventinnen und Absolventen, Sie alle sind und empfinden verschieden – auch im Hinblick auf Ordnung und Unordnung. Und Sie alle werden, so wie Sie sind, in Ihrer Unterschiedlichkeit, als Persönlichkeiten und Vorbilderin der Schule gebraucht.

- die Durchgeplanten mit dem Kalender voller Eintragungen
- die Improvisationstalente, die den Unterricht erst beim Reingehen vorbereiten und mit viel Charme und persönlicher Zugewandtheit durch die Unterrichtsstunde manövrieren,
- die Klassik- und die Popmusik-Liebenden,
- die Chorleitenden und die Singenden,
- die Trommelnden und die Tastenmenschen,
- die Theorie- und die Medienaffinen.

Denn Schule ist und braucht Vielfalt. Und Musik sowieso. Also bitte: Gehen Sie da raus! Stiften Sie Ordnung. Umarmen Sie das Chaos. Und vor allem: bleiben Sie als Menschen sensibel, lebendig und authentisch. Bleiben Sie musikalisch, ehrlich, gerecht, offenohtig und herzlich. Und gerne auch ein bisschen unkonventionell.

Hey ihr,

wir sind LaThea, der Fachschaftsrat des Lehramtes Theater. Wir haben unsere Finger in allerlei Angelegenheiten rund ums Studium im Spiel. Dazu gehören hochschulpolitische Themen, aber auch Anliegen der Studierenden. Was wir am liebsten machen sind aber Aktivitäten organisieren, nicht nur für unsere Fachschaft sondern auch hmt übergreifend!

Zu uns gehören: unsere Sprecherin Johanna Decker (Gymnasium), stellvertretend hilft ihr Emma Jörgeling (Gymnasium). Für unsere Finanzen ist Edgar Allan Boortz (Gymnasium) zuständig, manchmal kümmert sich aber auch Lucas Wagner (Gymnasium) stellvertretend um das Geld. Für Social Media ist Chiara Patragst (Gymnasium) verantwortlich. Emma Borchers (Sonderpädagogik) schaut nach den ganzen Mails, die wir bekommen.

Hast du Fragen, Anregungen, Ideen oder Wünsche? Dann schreib uns doch eine Mail an fachschaft.lehramttheater@hmt-rostock.de oder [<https://www.hmt-rostock.de/hochschule/fachschaftsrat-lehramt-theater/#>](https://www.hmt-rostock.de/hochschule/fachschaftsrat-lehramt-theater/#>).

Termine:

- Ensemble Vorspiel des 25. Jahrgang: 19.12.25
- Figur-Rolle-Maske Vorspiel des 24. Jahrgang: Montag 19.01.26
- Zeitgenössische Darstellungsformen, Szenisches Projekt des 24. Jahrgang: Samstag 27.02.26
- Urknall Festival: April 2026
- Konferenz "Stäko" mit Fokus Stimme und Kübitra: 5.-7. März 2026



Das sind wir (v.l.): Edgar, Emma, Emma, Johanna, Lucas und Chiara.

Euer FSR Schulmusik stellt sich vor

Liebe SchuMus, der Fachschaftsrat (FSR) ist eure studentische Vertretung am Institut. Wir setzen uns für eure Anliegen ein, vertreten euch gegenüber der Hochschulleitung, organisieren Veranstaltungen und schaffen Möglichkeiten zum Austausch – sei es im Studienalltag oder darüber hinaus. Kurz gesagt: Wir sind für euch da!

Unsere Aufgaben

- Anlaufstelle für Fragen, Ideen und Probleme im Studium
- Schnittstelle zwischen Studierenden, Dozierenden und Hochschulleitung
- Organisation von Veranstaltungen und Projekten für ein musikalisch-lebendiges Miteinander
- Engagement in hochschulpolitischen Themen (z. B. Lehrerbildungsgesetz M-V)

Termine im Wintersemester

Merkt euch schon mal diese Daten vor:

- **Mi, 12.11.** – herbstlichem Beisammensein mit Spieleabend
- **Do, 27.11.** – Filmabend (Film wird auf Instagram abgestimmt - ggf. folgen weitere Termine)
- **Di, 16.12.** – Weihnachtsfeier mit Singen und weihnachtlichem Basteln

Weitere Veranstaltungen können noch dazukommen – haltet Augen und Ohren offen!

Projekte & Anliegen im Semester für den FSR

- Lehrerbildungsgesetz M-V: Wir bleiben für euch am Ball
- Merch: Wir gehen in die Endphase – bald könnt ihr bestellen!
- Exkursionsrichtlinie: wird modernisiert
- Studienfahrt für Lehrämter: in Planung

Schon jetzt vormerken: Neuwahlen im Februar!

Ihr wollt mitgestalten, Ideen einbringen oder Projekte anstoßen? Dann kandidiert bei den Wahlen für den nächsten FSR. Jede Stimme und jedes Engagement zählt! Eine Erinnerungsmail mit dem offiziellen Start für die Wahlen erhaltet ihr rechtzeitig.



Das sind wir (v.l.): Adrian, Mathilde, Clara, Bea, Philipp, Lena, Hanni, Sönke und Anni.

Noch ein paar Tipps:

Sprecht uns gerne direkt an, wenn ihr uns in der hmt trefft – wir freuen uns über jedes Gespräch!

Schreibt uns jederzeit, wenn ihr Ideen für Veranstaltungen, Get-Together oder Projekte habt.

Folgt uns auf Instagram, um keine Infos zu verpassen!

Nutzt unseren Briefkasten im Foyer der hmt, wenn ihr etwas loswerden wollt, ohne direkt auf uns zuzukommen.

Die Sitzungstermine fürs nächste Semester teilen wir per Mail mit.

Wir freuen uns auf euch und ein musikalisch-großartiges Semester!

Der Fachschaftsrat Schauspiel startet in die erste Runde und wir finden es großartig, dass wir mit dieser Neugründung eine hochschulpolitische Stimme als Studienfach Schauspiel bekommen. Wir freuen uns auf Austausch und Vernetzung zwischen den verschiedenen Studiengängen der HMT, haben ein offenes Ohr für die Anliegen der Studis und haben uns konkret die Verbesserung der Feedbackkultur im Studiengang auf den Plan geschrieben.

"Wir wollen nicht nur spielen" ist das Arbeitsmotto, weil wir überzeugt sind, dass Strukturen, Arbeitsbedingungen und Miteinander ganz wesentlich zum Lernen und Schaffen von Kunst dazugehören. Vom Studieneinstieg bis zum Absolvierendenvorspiel wollen wir eine Kommunikationsschnittstelle sein, Infos sammeln und zur Verfügung stellen und das Hochschulleben bunt und gemeinschaftlich gestalten.

INSTITUT SCHAU SPIEL

DER FSR SCHAUSPIEL:

Franziska Wachs

Lauritz Dillinger

Margherita Campostrini

Julius Kutzner

★ UPCOMING EVENTS ★

- ★ 14.10.//19:30 Uhr//Studios:
Premiere Szenenstudien Antike
- ★ 21.10.//19:30 Uhr//Studios:
Premiere Szenenstudien Realistisches Spiel
- ★ 31.10.//20:00 Uhr//Volkstheater:
Premiere „Fucking fucking schön“
- ★ 07.11.//11:00 Uhr//KTS:
Absolvierendenvorspiel (mit AVO Party!!)
- ★ 02.12.//19:30 Uhr//Studios:
Premiere Szenenstudien Artifizielles Spiel
- ★ 09.12.//19:30 Uhr//Studios:
Premiere Szenenstudien 16.-17. Jahrhundert
- ★ 17.12.//19:30 Uhr//KTS:
Premiere Bewegungsprojekt (3. Jahr)



INSTITUT FÜR SCHAU SPIEL

DER FÜR SCHAU SPIEL:
Franziska Wachter
Larissa Dillingner
Margherita Campostriani
Julius Kutzner



„Wir wollen nicht nur spielen“ ist das Arbeitsmotto, weil wir überzeugt sind, dass strukturierte Arbeitsbedingungen und Miteinander ganz wesentlich zum Lernen und Schaffen von Kunst dazugehören. Vom Studieneinstieg bis zum Absolvierendenvorspiel wollen wir eine Kommunikationschnittstelle sein, Infos sammeln und zur Verfügung stellen und das Hochschulleben bunt und gemeinschaftlich gestalten.

★ UPCOMING EVENTS ★

- ★ 17.12.\\19:30 Uhr\\KTS:
Premiere Szenenstudien 16.-17. Jahrhundert
- ★ 09.12.\\19:30 Uhr\\Studios:
Premiere Szenenstudien Artifizielles Spiel
- ★ 02.12.\\19:30 Uhr\\Studios:
Absolvierendenvorspiel (mit AVO Party!!)
- ★ 07.11.\\11:00 Uhr\\KTS:
Premiere „Fucking fucking schön“
- ★ 31.10.\\20:00 Uhr\\Volkstheater:
Premiere Szenenstudien Realistisches Spiel
- ★ 21.10.\\19:30 Uhr\\Studios:
Premiere Szenenstudien Antike
- ★ 14.10.\\19:30 Uhr\\Studios:

den Plan geschrieben. Feedbackkultur im Studiengang auf konkret die Verbesserung der Anliegen der Studis und haben uns HMT haben ein offenes Ohr für die verschiedenen Studiengängen der Vernetzung zwischen den Wir freuen uns auf Austausch und studienfach Schauspiel bekommen. hochschulpolitische Stimme als dieser Neugründung eine finden es großartig, dass wir mit startet in die erste Runde und wir Der Fachschaftsrat Schauspiel

Rostock goes Schönberg

Die vorlesungsfreie Zeit ist neben den unzähligen Prüfungen und den Hausarbeiten (und vielleicht ein bisschen Urlaub, wenn man Glück hat) auch eine Zeit, die sich für eine Exkursion eignet. Genau das haben einige von uns im September gemacht.

Im Rahmen der Ringvorlesung: „Also seid ihr verschwunden, aber nicht vergessen! Musik in Konzentrationslagern“ sind wir, eine Gruppe aus Student*innen und Dozent*innen, vom 14. September bis zum 16. September nach Wien gereist, um uns dort noch zusätzlich mit den behandelten Themen der Ringvorlesung zu beschäftigen. Die Anreise erfolgte ganz individuell am Sonntag und, in meinem Fall, nach einem eigenständigen Sightseeing-Tag und einem Besuch eines Konzerts im Musikverein, begann am Montag das offizielle Programm der Exkursion mit einem Besuch im Exilarte-Zentrum in der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw). Die Arbeit des Forschungszentrums und die aktuelle Ausstellung wurden uns durch den Leiter des Zentrums, Gerold Gruber, erläutert. Dabei lernten wir schon Bekanntes über das Leben von Komponist*innen und Musikschaaffenden am Beispiel von Erich Zeisl, der das Exil in Amerika und die Arbeit als Komponist für Filme suchte. Amerika als Exilland war uns größtenteils schon bekannt, jedoch war es trotzdem sehr bereichernd, all das am Beispiel des in Wien geborenen Komponisten zu sehen. Weitgehend unbekannt war den meisten von uns Shanghai als Exilort. Somit bot uns das Zentrum auch eine ganz neue Perspektive auf die unterschiedlichen Orte des Exils.

Nach einer Fragerunde gaben uns Gerold Weber und Katharina Reischl, die Leiterin des Archivs, einen Einblick in das Archiv des Zentrums, in dem über 30 Nachlässe von Musikschaaffenden aufbewahrt werden, unter anderem der Nachlass von Erich Wolfgang Korngold.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen in der Kantine der mdw ging es für unsere Gruppe in das Schönberg Center. Dort bekamen wir eine Einführung in die Arbeit des Centers durch die Direktorin Ulrike Anton und den Archivmitarbeiter Eike Feß. Neben der Aufbewahrung und dem Erhalt des Nachlasses von Arnold Schönberg erarbeitet das Center eigene Ausstellungen und organisiert Konzerte sowie Veranstaltungen, unter anderem auch für Schulklassen. Danach durften wir auch dort in das Archiv und uns wurden originale Partituren, Handschriften, Dokumente, aber auch Alltagsgegenstände von Arnold Schönberg gezeigt. So sahen wir neben seiner Rekonvertierungsurkunde auch ein selbstgefertigtes Schachset und benutzte Rasierklingen. Im Anschluss schauten wir uns die aktuelle Ausstellung des Schönberg Centers: „Gemalte Musik. Atelierbesuch bei Arnold Schönberg“ an, die die bildende Kunst Schönbergs im Fokus hat.

Der erste Exkursionstag wurde abgeschlossen mit einem gemeinsamen Abendessen in einem Wiener Wirtshaus, wo es für uns Speisen wie Krautfleckerl und Wiener Schnitzel gab.

Am zweiten Tag begannen wir mit einem Stadtrundgang im Fokus des Themas der Ringvorlesung und besichtigten neben der Wiener Staatsoper und dem Stephansdom auch den Judenplatz und das dazugehörige Mahnmal für die 65 000 ermordeten

österreichischen Jüdinnen und Juden der Shoah, sowie den Stadttempel, die Hauptsynagoge im Zentrum Wiens.

Nach diesem Stadtrundgang gab es ein letztes gemeinsames Mittagessen im Café Central, bevor am Nachmittag individuell heim gereist wurde.

Neben vielen bereichernden Führungen und Konversationen bot uns diese Exkursion unterschiedliche Perspektiven und noch dazu die Kulisse der Stadt Wien. Die besprochenen Themen sind welche, die im musikwissenschaftlichen Diskurs oft vergessen werden. Verfolgte und ermordete Musikschafter und jene, die es ins Exil geschafft haben, dürfen nicht vergessen werden. Ihre Teilhabe an unserer Musikkultur braucht mehr Aufmerksamkeit und auch mehr Bühne. Um dies zu erreichen, sind Exkursionen wie die unsere von Bedeutung. Noch viel signifikanter ist die unermüdliche Arbeit der Forschenden, unter anderem am Exilarte Zentrum, am Arnold Schönberg Center und auch bei uns an der hmt Rostock am Zentrum für verfemte Musik.

Im Namen aller Teilnehmenden der Exkursion bedanke ich mich bei den Personen, die uns in Wien die Türen zu ihrer Forschung geöffnet haben, bei den Organisator*innen der Exkursion, bei der hmt Rostock und bei den Freunden und Förderern der hmt Rostock für die Unterstützung bei der Umsetzung unserer Exkursion.



Stadtführung in Wien (v.l.) Jannik Franz (vortragend), Annika Penz (grübelnd), Volker Ahmels (digitalisiert), Adrian Fühler (mit kalten Händen), Tim Kuhlmann (kritisch), Ioannis Zabczuk Behrend (Kaffee trinkend) und Gabriele Groll (siehe Fühler) sowie Friederike Wißmann (fotografierend).

Rostock goes Schönberg

In addition to countless exams and assignments (and perhaps a little holiday, if you are fortunate), the lecture-free period is also a good time for an excursion. That is exactly what some of us did in September.

As part of the lecture series “‘Also seid ihr verschwunden, aber nicht vergessen’: Musik in Konzentrationslagern”, we, a group of students and lecturers, travelled to Vienna from the 14th to the 16th of September to further explore the topics covered in the lecture series. We travelled there individually on Sunday and, in my case, after a day of sightseeing on my own and a visit to a concert at the Musikverein, the official programme of the excursion began on Monday with a visit to the Exilarte Centre at the University of Music and Performing Arts Vienna (mdw). The work of the research centre and the current exhibition were explained to us by the centre's director, Gerold Gruber. We learned about the lives of composers and musicians, using the example of Erich Zeisl, who sought exile in America and worked as a composer for films. We were already largely familiar with America as a country of exile, but it was nevertheless very enriching to see all this through the example of the Vienna-born composer. Shanghai as a place of exile was largely unknown to most of us. The centre thus offered us a whole new perspective on the different places of exile.

Having answered all our questions, Gerold Weber and Katharina Reischl, the director of the archive, gave us an insight into the centre's archive, which holds over 30 estates of musicians, including that of Erich Wolfgang Korngold.

After lunch in the mdw canteen, our group went to the Schönberg Center. There we were given an introduction to the work of the centre by its director, Ulrike Anton, and archive staff member Eike Feß. In addition to storing and preserving the estate of Arnold Schönberg, the centre develops its own exhibitions and organises concerts and events, even for pupils. Afterwards, we were allowed to visit the archive, where we were shown original scores, manuscripts, documents and everyday objects belonging to Arnold Schönberg. In addition to his reconversion certificate, we also saw a homemade chess set and used razor blades. Afterwards, we visited the Schönberg Center's current exhibition, “Gemalte Musik. Atelierbesuch bei Arnold Schönberg,” which focuses on Schönberg's visual art.

The first day of the excursion concluded with a group dinner at a Viennese tavern, where we enjoyed dishes such as Krautfleckerl and Wiener Schnitzel.

The second day began with a city tour focusing on the theme of the lecture series and visited the Vienna State Opera and St. Stephen's Cathedral, as well as Judenplatz and the memorial to the 65,000 Austrian Jews murdered in the Shoah, and the Stadttempel, the main synagogue in the centre of Vienna.

After this city tour, we had a final lunch together at Café Central before travelling home individually in the afternoon.

In addition to many enriching guided tours and conversations, this excursion offered us different perspectives and, on top of that, the backdrop of the city of Vienna. The topics discussed are ones that are often forgotten in musicological discourse. Persecuted and murdered musicians and those who managed to go into exile must

not be forgotten. Their participation in our musical culture needs more attention and also more stage time. Excursions such as ours are important in achieving this. Even more significant is the tireless work of researchers, including those at the Exilarte Centre, the Arnold Schönberg Center and also here at hmt Rostock, the Zentrum für verfemte Musik.

On behalf of all participants in the visit, I would like to thank the people who opened the doors to their research in Vienna, the organisers, hmt Rostock, and Freunde und Förderer der hmt Rostock for their support in making our trip possible.



A visit in the archives (v.l.): Adrian Fühler (frontman), Tim Kuhlmann (support), Luisa Gonzalez Gomez (interested), Gabriele Groll (with cold hands again) and Eike Feß (turning the page) as well as Friederike Wißmann (fotographing).

Jannik Franz

Lieblingskünstler:
Korngold

Instrument(e):
Posaune, bisschen Klavier

Lieblingsort in der hmt:
Mensa

Stückempfehlung:
Kammersinfonie - Franz Schreker

drei Wörter, die mich beschreiben:
entspannt, nachdenklich, Zuhörer



Mini-Vita:

- Studium der Musikwissenschaft in Tübingen
- von 2022 bis 2024 wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Forschungsprojekt „The Correspondence between Arnold Schönberg and his Publishers Universal-Edition and Verlag Dreililien. A Critical Hybrid Edition“ an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
- seit 12/2024 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Erich Wolfgang Korngold Werkausgabe

HK: Herr Franz, Sie sind seit einem knappen Jahr bei uns an der hmt. Wie gefallen Ihnen die Hochschule und die Stadt Rostock bisher?

JF: Zu der Stadt Rostock hatte ich vor meiner Zeit hier keinen Bezug. Das, was ich über die Stadt gehört hatte, war weder stark positiv noch negativ ausgerichtet. Mir gefällt es hier auf jeden Fall und ich schätze auch die Lage am Meer. An der Hochschule habe ich mich direkt wohlfühlt. Durch die überschaubare Größe kennt man nach einiger Zeit die meisten Gesichter – es fühlt sich familiär an. Die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, bei der ich vorher war, wirkt dagegen allein schon durch die Größe sehr unpersönlich. Diese heimelige Atmosphäre der hmt schätze ich daher sehr.

HK: In Wien hatten Sie an der Edition von Schönbergs Briefen gearbeitet. Was hatte Sie daran fasziniert?

JF: Schon während meines Studiums in Tübingen bin ich mit ein paar Briefeditionsprojekten in Kontakt gekommen und habe dort als HiWi gearbeitet. Ich finde das Lesen und Edieren alter Briefe zum einen wegen des Aktes der Entzifferung spannend, zum anderen wegen des Inhalts. Aufgrund der Erfahrungen, die ich dabei gesammelt habe, und meiner Affinität für hybrides Arbeiten bekam ich dann bei der Edition der Schönberg-Briefe die Stelle, die für die Softwareentwicklung verantwortlich war.

HK: War das die erste Stelle, auf die Sie sich beworben hatten, oder haben Sie beim Bewerbungsprozess auch Absagen erhalten?

JF: Ein Jahr bevor ich mich bei der Briefedition in Wien bewarb, habe ich mich zum ersten Mal bei der Korngold-Werkausgabe beworben und wurde abgelehnt (*lacht*). Zu dem Zeitpunkt war ich noch mitten im Masterstudium und habe auf gut Glück meine Bewerbung hingeschickt. Damals hatte es nicht geklappt, aber dafür ein paar Jahre später.

HK: Apropos Korngold – was hat Sie an diesem Projekt gereizt?

JF: Während des Studiums bin ich zum ersten Mal mit dem Komponisten in Kontakt gekommen, vor allem über die Filmmusik. Danach lernte ich weitere Stücke von ihm kennen und fand die Musik einfach toll. Während und nach meinem Studium habe ich mich schon für Editionen faszinieren können. Als ich dann von der Korngold-Werkausgabe gehört habe, war das die perfekte Gelegenheit, diese Interessen zu vereinen.

HK: Inwiefern hat Ihnen die Arbeit an der Briefausgabe bei der Arbeit für die Korngold-Werkausgabe geholfen?

JF: Vor allem Fähigkeiten im Bereich der Datenmodellierung, die ich in Wien erworben hatte, konnte ich gut bei Korngold anwenden. Wir arbeiten hier auch mit Kodierungen wie MEI oder TEI und auch im Programmieren bin ich fitter geworden.

HK: Haben Sie ein Lieblingsstück von Korngold?

JF: Also wenn ich mich entscheiden müsste, dann würde ich die Oper „Das Wunder der Heliane“ nehmen. Sie ist eine meiner Lieblingsoperen.

HK: Was macht das Stück für Sie besonders?

JF: Die Musik ist äußerst expressiv und hat die Grenzen von dem, was ich kannte, gesprengt. Vor allem im Bereich Oper und der Gesangsliteratur habe ich während meines Studiums Musik schätzen gelernt, mit der ich vorher nicht viel anfangen konnte. Heute würde ich sagen, dass ich ein Fan von Musiktheater bin.

HK: Sie leiten in diesem Semester zum ersten Mal ein Seminar zu Wien als Musikstadt, gemeinsam mit Marie Luise Voß. Worauf freuen Sie sich besonders – und welche Erkenntnisse möchten Sie selbst dabei gewinnen?

JF: Ich freue mich sehr auf das Tandemformat, weil es auf der einen Seite schön ist, nicht allein vorne zu stehen und auf der anderen Seite ist es natürlich auch eine Entlastung – sowohl in der Vorbereitung als auch in der Durchführung des Seminars. Und wie Sie eben bereits erwähnt haben: Ein Seminar in dieser Form habe ich bisher noch nicht gegeben und bin gespannt, wie mir die Lehre liegt.

Inhaltlich finde ich die Stadt Wien einfach sehr interessant. Ich habe dort zweieinhalb Jahre gelebt, aber natürlich nicht alles restlos über die Stadt gelernt. Die Vorbereitungen auf das Seminar haben mir die Stadt, die ich aus meinem Alltag kannte, nochmal aus einer historischen Perspektive aufgezeigt, was sehr spannend war für mich.

Darüber hinaus habe ich gemerkt, wie sehr von den Menschen, bei denen ich Seminare hatte, beeinflusst worden bin in meiner Art, ein Seminar vorzubereiten.

HK: Was hat Sie damals dazu bewegt, Musikwissenschaft zu studieren?

JF: Ich wusste, dass ich gerne etwas mit Musik machen wollte und kannte das Fach noch gar nicht. Als ich mich dann zu diesem Studiengang informiert habe, haben mich die Inhalte angesprochen. Ein weiterer Vorteil für mich war, dass man keine Eignungsprüfung machen musste (*lacht*).

Faszinierend fand ich letztendlich die Tiefe, mit der man über Musik und musikalische Werke nachdenken kann. Über den Notentext hinauszudenken und Werke auf einer anderen Ebene kennenlernen, macht mir große Freude, wodurch ich bei der Musikwissenschaft geblieben bin.





Jannik Franz

favourite artist:
Korngold

instrument(s):
trombone, a little bit piano

favourite place at hmt:
Mensa

musical recommendation:
Kammersinfonie - Franz Schreker

three words that describe me:
relaxed, thoughtful, listener

Mini-CV:

- Studies of Musicology in Tübingen
- from 2022 to 2024, research assistant at „The Correspondence between Arnold Schönberg and his Publishers Universal-Edition and Verlag Dreililien. A Critical Hybrid Edition“ at University of Music and Performing Arts Vienna
- since December 2024, research assistant at Erich Wolfgang Korngold Werkausgabe

HK: Mr Franz, you have been with us at the hmt for just about a year. How do you like the university and the city of Rostock so far?

JF: I had no connection to the city of Rostock before I came here. What I had heard about the city was neither particularly positive nor negative. I definitely like it here and I also appreciate its location by the sea.

I felt at home at the university right away. Because of its compact size, after a while you know most of the faces – it feels like family. In contrast, the University of Music and Performing Arts Vienna, where I was before, seems very impersonal simply because of its size. So I really appreciate the cosy atmosphere at the hmt.

HK: In Vienna, you worked on the edition of Schönberg's letters. What fascinated you about that?

JF: During my studies in Tübingen, I got in touch with a few letter edition projects and worked there as a student assistant. I find reading and editing old letters exciting, both because of the act of deciphering and because of their content. The experience I gained and my affinity for digital aspects led to me getting the job responsible for software development in the edition of Schönberg's letters.

HK: Was that the first job you applied for, or did you also receive rejections during the application process?

JF: A year before I applied to the letter edition in Vienna, I applied to the Korngold Werkausgabe for the first time and was rejected (*laughs*). At the time, I was still in the middle of my master's degree and sent in my application on the off chance. It didn't work out then, but it did a few years later.

HK: Speaking of Korngold, what attracted you to this project?

JF: I first came into contact with the composer during my studies, mainly through his film music. After that, I got to know more of his pieces and simply loved the music. During and after my studies, I became fascinated by editions. When I heard about the Korngold Werkausgabe, it was the perfect opportunity to combine these interests.

HK: How did working on the letter edition help you in your work for the Korngold edition?

JF: Above all, I was able to apply the data modelling skills I had acquired in Vienna to Korngold. We also work with coding systems such as MEI and TEI here, and I have become more proficient in programming.

HK: Do you have a favourite piece by Korngold?

JF: If I had to choose, I would say the opera "Das Wunder der Heliane". It is one of my favourite operas.

HK: What makes this piece special for you?

JF: The music is extremely expressive and broke the boundaries of what I knew. During my studies, I learned to appreciate a lot of music, especially in the field of opera and vocal literature, which I hadn't been very interested in before. Today, I would say that I am a fan of musical theatre.

HK: This semester, you are holding a seminar on Vienna as a city of music for the first time, together with Marie Luise Voß. What are you particularly looking forward to – and what insights would you like to gain yourself?

JF: I am very much looking forward to the tandem format because, on the one hand, it is nice not to be standing alone at the front and, on the other hand, it is also a relief – both in terms of preparing and conducting the seminar. And as you just mentioned, I have never taught a seminar in this format before and am curious to see how I fare. In terms of content, I simply find the city of Vienna very interesting. I lived there for two and a half years, but of course I didn't learn everything there is to know about the city. Preparing for the seminar gave me a historical perspective on the city I knew from my everyday life, which was very exciting for me. I also realised how much the people I had seminars with influenced the way I prepare a seminar.

HK: What motivated you to study musicology back then?

JF: I knew that I wanted to do something with music, but I didn't know anything about the subject. When I found out about this course of study, the content appealed to me. Another advantage for me was that you didn't have to take an entrance exam (*laughs*). Ultimately, I found the depth with which one can reflect on music and musical works fascinating. Thinking beyond the musical score and getting to know works on a different level gives me great pleasure, which is why I stayed with musicology.



Blick in die Sterne



Streicher*innen



Musik: Der Mond schlägt in diesem Semester weite Bögen. Nicht zu nah am Steg spielen. **Liebe:** Der Schütze ist etwas verstimmt. Sie sollten zunächst an Ihren Griffen feilen, bevor Sie das Liebesspiel beginnen. **Finanzen:** Scheuen Sie nicht davor zurück, auch einmal zur zweiten Geige zu greifen. Manchmal bergen diese die größten Chancen.

Bläser*innen



Musik: Venus kündigt von einer unerwarteten Begegnung. Vielleicht sollten Sie wieder einmal Ihre Klappen und Ventile reinigen. **Liebe:** Fische bringt Erfindungsreichtum. Nutzen Sie diesen in der Partner*innenschaft. **Finanzen:** In diesem Semester werden Sie einen langen Atem brauchen. Wagner jedoch verspricht rheines Gold.

Perkussionist*innen



Musik: Uranus versucht, Sie aus dem Takt zu bringen. Greifen Sie in diesem Semester deshalb lieber zum Metronom. **Liebe:** Es fehlt Ihnen an Loyalität, die Löwe in diesem Semester für Sie bereithält. Seitensprünge gehören nun der Vergangenheit an. **Finanzen:** Bizet verspricht wahre Kassenschlager!

Pianist*innen



Musik: Mars schenkt Ihnen Energie für's Blattspielen. Nutzen Sie diese! **Liebe:** Die Jungfrau ist weit entfernt von Ihrem Zeichen. Üben Sie lieber, Sie haben es nötig. **Finanzen:** Scarlatti steht hoch im Kurs. Es lohnt sich, etwas mehr Zeit am Flügel zu investieren.

Sänger*innen

Musik: Merkur steht im Bariton. Lassen Sie es ruhig angehen. Nicht übertreiben in der Höhe. **Liebe:** Ihr Semester steht unter dem Zeichen der Zwillinge. Eine Entscheidung kann auch noch bis nächstes Jahr warten. **Finanzen:** Palestrina mahnt Sie zur Sparsamkeit. Verzichten Sie auf Dissonanzen.



Schauspieler*innen

Spiel: Saturn mahnt zur Disziplin. Auf Schattenspiele verzichten. **Liebe:** Wassermann stellt Sie vor einige Herausforderungen. Verlieren Sie nicht den Kopf oder Familienangehörige. **Finanzen:** Sieht Ihre Zukunft auch noch so dürr oder matt aus, verzagen Sie nicht. Millionen werden kommen, wenn auch zu einem unerwarteten Preis.



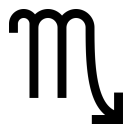
Forscher*innen

Analyse: Die Sonne steht in Ihrem Zeichen. Gehen Sie doch einmal raus und lassen Sie sich bei einem Spaziergang inspirieren. **Liebe:** In diesem Semester liegt alles auf der Waagschale. Achten Sie darauf, die Balance nicht zu verlieren. **Finanzen:** Bevor alles den Bach hinunter geht, sollten Sie dringend sparen.



Pädagog*innen

Unterricht: Pluto kündigt von Transformation. Probieren Sie doch einmal neue Methoden aus. **Liebe:** Lassen Sie sich nicht vom Zeichen des Skorpiones ablenken, sonst wird das nie was mit der Liebe. **Finanzen:** Übertreiben Sie es nicht. Auch der Reichtum hat seine Grenzen. Am Horizont steht Sisyphos.



Icons: Flaticon

Mini-Vita:

- studierte von 2016-2018 Schulmusik an der hmt Rostock
- studierte von 2018-2023 Gesang bei Prof. Thomas Heyer an der HfMDK Frankfurt
- seit der Spielzeit 2023/24 Ensemblemitglied am Theater Bonn

HK: Herr Jähnig, Wie sind Sie zur Musik gekommen? Was sind Ihre ersten musikalischen Erinnerungen?

CJ: In der Grundschule habe ich über die Bläserklasse angefangen, Querflöte zu spielen. Infolgedessen habe ich auch Einzelunterricht erhalten und in kleineren Ensembles und Orchestern gespielt. Klavier- und Musiktheorieunterricht habe ich dann später über die studienvorbereitende Ausbildung an meiner damaligen Musikschule bekommen. In dieser Zeit hatte ich auch meine ersten Gesangsunterrichtsstunden.

HK: Was hat Sie dazu bewogen, Schulmusik zu studieren?

CJ: Ich konnte mir gut vorstellen, in den Lehrberuf zu gehen, aber ausschlaggebend für meine Entscheidung, dieses Studium zu beginnen, war letztendlich die Vielfalt der Studieninhalte sowie die verschiedenen Fachrichtungen und Menschen, die man dabei kennenlernt. Das Schulmusikstudium hat mir den Raum gegeben, herauszufinden, für was ich mich begeistern kann. Schon vor dem Studium wusste ich, dass ich mein Leben mit Musik verbringen möchte, und das Schulmusikstudium war eine gute Gelegenheit, das zu professionalisieren.

HK: Was verbinden Sie mit Ihrer Zeit an der hmt Rostock?

CJ: Die hmt war für mich immer ein geschützter Ort, um zu wachsen. Dort kommen Menschen aus verschiedensten Nationen zusammen, die gemeinsam gewissenhaft lehren und lernen. Diesen Austausch habe ich sehr genossen und ich war froh, ein Teil von dieser Welt zu sein.

HK: Hat Ihnen das Schulmusikstudium auf Ihrem weiteren Weg als Gesangstudent und Sänger geholfen?

CJ: Ja, total. Allein der Kontakt zu Menschen mit verschiedensten Talenten aus unterschiedlichen Fachrichtungen ist sehr inspirierend. Man lernt verschiedene Möglichkeiten kennen, mit Musik umzugehen und praktiziert sie auch gemeinsam. Prägend war für mich die erste Opernproduktionen an der hmt. Im Rahmen dieser Projekte habe ich viel gelernt und habe dort auch meine ersten Bühnenerfahrungen als Sänger sammeln können. Daraufhin habe ich fortlaufend an Produktionen der Gesangsabteilung teilgenommen und habe, gemerkt, dass mir Gesang liegt und auch

Freude macht. So kam ich auch mit Gesangsdozierenden ins Gespräch, wobei mir meine damalige Lehrerin Aukse Petroni Perspektiven aufzeigte, die mir zuvor nicht bewusst waren.

HK: Waren Kommilitonen von Ihnen in einer ähnlichen Situation wie Sie, dass sie sich im Schulmusikstudium befinden, jedoch eher eine Karriere auf der Bühne vorstellen?

CJ: Genau. Bei einigen war es klar, dass sie später den Lehrberuf ausüben werden und anderen hat man angemerkt, dass sie sich noch in einem Fach vertiefen wollen, sei es Schauspiel oder ein Instrument.

HK: Wie haben Sie den Übergang vom Schulmusik- zum Gesangsstudium erlebt?

CJ: Während des Bewerbungsprozesses kommen natürlich Zweifel auf, ob das alles so klappt, wie man es sich vorstellt, aber als ich dann meinen Studienplatz erhalten hatte, habe ich mich schnell ins Studium gefunden. Die ersten Projekte und Auftritte kamen schneller als ich gucken konnte.

HK: Was zeichnet die Arbeit von Prof. Thomas Heyer aus?

CJ: Dass ich bei Thomas Heyer Gesang studieren durfte, war für mich ein Sechser im Lotto. Von seiner Ausbildung werde ich vermutlich mein ganzes Leben lang zehren können, auch über den Gesang hinaus.

Sein Zugang zum Singen ist schwierig in Worte zu fassen, da ich ihn an erster Stelle erlebt habe und selten darüber spreche. Für ihn ist Singen etwas sehr Ursprüngliches – weniger im esoterischen Sinne, sondern vielmehr aus der Tatsache heraus, dass die Natur dem Menschen eine Kehle gegeben hat, die zum Singen fähig ist. Natürlich hat sie auch andere Aufgaben, aber dass die Kehle singen kann, sieht er als Zeichen dafür, dass das ein Grundbedürfnis des Menschen ist. Ich will ihm nichts Falsches in den Mund legen, aber nach meiner Erfahrung, prägt dieser Zugang seine Arbeit sehr. Darüber hinaus ist sein Unterricht von einem ungeheuren Wissen über die Stimme geprägt. Sein Können mit seiner eigenen Stimme – und besonders mit der Stimme anderer – umgehen zu können, in Kombination mit einer wertschätzenden und konstruktiven Kommunikation, wusste ich sehr zu schätzen.

HK: Wie sieht Ihr Alltag als Berufsmusiker aus?

CJ: Es gehört viel Warten dazu (*lacht*) – dem wird man sich sehr schnell bewusst. Manche Zeiten sind auch stressig. Ich habe innerhalb der nächsten zwei Wochen drei Premieren, was aber auch ein Sonderfall ist. Normalerweise ist das etwas lockerer gestaffelt.

Im üblichen Tagesablauf eines Sängers gibt es meist morgens und abends eine Probe – und wenn abends keine Probe ansteht, findet oft eine Vorstellung statt. Es kann auch vorkommen, dass man mal sieben Tage am Stück arbeitet. Jedoch haben gesetzliche Entwicklungen im Bereich des Arbeitnehmer*innenschutzes dazu geführt, dass das inzwischen seltener vorkommt. Wirkt man zeitweise an keiner Produktion mit, kümmert man sich um seine Stimme und bereitet die anstehenden Projekte vor.

HK: Wie sehen bei Ihnen die letzten zehn Minuten vor dem Auftritt aus? Haben Sie so etwas wie Rituale?

CJ: Das Wichtigste ist natürlich vor Ort zu sein – man ist geschminkt, trägt sein Kostüm. Ich bin dann meistens auf der Nebenbühne, höre mit und habe vielleicht schon ein paar Töne gesungen, um die Nerven zu beruhigen. Ein wenig aufgeregt bleibt man natürlich, aber mit starken Lampenfieber hatte ich zum Glück noch nie zu tun. Rituale habe ich nicht direkt. Ich schaue immer, ob der Hosenstall zu ist (lacht) und gehe sicher, dass ich alles dabei habe. Eine Requisite zu vergessen, vor allem, wenn eine Kollegin oder ein Kollege sie benötigt, wäre einfach ärgerlich.

HK: Was würden Sie Schulmusikstudierenden mitgeben, die eine Laufbahn auf der Bühne in Erwägung ziehen, jedoch Zweifel haben, ob das der richtige Weg für sie ist?

CJ: Wenn man sich sicher ist, diesen Weg einschlagen zu wollen, gibt es einige Dinge, derer man sich unbedingt bewusst sein sollte. Zum einen sollte man wissen, mit wem man diesen Weg gehen möchte – allein wird das sehr schwierig. Man braucht Menschen, die einen unterstützen, wobei an allererster Stelle die Lehrperson steht, die einen im Gesang ausbildet. Diese Arbeit ist sehr eng und extrem wichtig. Am Ende ist die Stimme das Einzige, was man auf der Bühne hat. Sie für jede Situation vorzubereiten – egal, was von einem als Sänger*in auf der Bühne verlangt wird – ist sehr zentral auf diesem Weg. Eine solche Ausbildung muss auch nicht zwingend im Rahmen eines Studiums passieren.

Zum anderen muss man das wirklich wollen. Sonst ist der Job zu unbequem.

HK: Welche Eigenschaften sind für eine Bühnenkarriere notwendig?

CJ: Das ist schwer zu pauschalisieren, da auch die Sänger*innen auf den Bühnen dieser Welt so unterschiedliche Charaktere sind. Es gibt zurückhaltende, schüchterne Menschen, die dann auf der Bühne aufgehen, bis hin zu Exzentrikern. Zentral ist, wie gesagt, eine gute Stimme und damit umgehen zu können.

Sich körperlich fit zu halten, sei es über die Ernährung oder körperliche Betätigung, ist auch wichtig, um den Anforderungen des Berufs gerecht zu werden.

HK: Wie realistisch ist es, parallel als Lehrkraft in der Schule und als Künstler*in auf der Bühne zu arbeiten?

CJ: Das stell ich mir schon sehr schwierig vor. Sowohl der Job als Berufsmusiker*in als auch der Lehrberuf sind Vollzeitjobs, die jeweils an der Grenze des Machbaren kratzen können. Als Lehrkraft in Teilzeit könnte man den Fokus auf das Konzertsingen legen. Sobald wir aber von Konzerthäusern und Ensembles sprechen, lässt sich der Weg kaum noch bis gar nicht mit anderen Verpflichtungen vereinbaren. Selbst, wenn man freischaffend ist, hält sich die Flexibilität des Berufs in Grenzen. Zudem sind Jobs in dieser Branche zu umkämpft, als dass es nicht einfach jemand anderes machen könnte.

Dennoch bin ich überzeugt, dass man – wenn man es wirklich will – einen Weg findet, beide Berufsfelder in irgendeiner Form miteinander zu vereinbaren.

HK: Welche Partie bzw. welches Stück würden Sie in ihrer Karriere gerne noch singen?

CJ: Bei mir sind da noch viele Sachen auf der Liste. Als erstes habe ich an Sarastro aus der Zauberflöte gedacht, den ich gerne auf der Bühne singen würde. Auf die ein oder andere Wagner-Partie hätte ich auch Lust.

HK: Hätten Sie noch einen Musiktipp für uns?

CJ: Das Sextett „Zum Werk, das wir beginnen“ aus der Oper Zar und Zimmermann von Albert Lortzing.



Szenenbild aus Nabucco. Foto: Matthias Jung.

Mini-CV:

- studied school music at University of Music and Drama Rostock from 2016-2018
- studied singing with Prof. Thomas Heyer at University of Music and Performing Arts Frankfurt from 2018-2023
- member of the ensemble at Theater Bonn since the 2023/24 season

HK: Mr. Jähnig, how did you get into music? What are your earliest musical memories?

CJ: I started playing the flute in primary school as part of a wind instrument class. As a result, I also received private lessons and played in small ensembles and orchestras. I later took piano and music theory lessons as part of the preparatory course at my music school at the time. During this time, I also had my first singing lessons.

HK: What made you decide to study school music?

CJ: I could well imagine going into teaching, but the decisive factor in my decision to start this course of study was ultimately the diversity of the course content and the different disciplines and people you get to know along the way. Studying school music gave me the space to find out what I was passionate about. Even before I started my studies, I knew that I wanted to spend my life with music, and studying school music was a good opportunity to professionalise that.

HK: What do you associate with your time at hmt Rostock?

CJ: For me, hmt was always a safe place to grow. People from many different countries come together there to teach and learn conscientiously. I really enjoyed these interactions and was happy to be part of this world.

HK: Did studying school music help you in your further career as a vocal student and singer?

CJ: Yes, absolutely. Just being in contact with people with a wide variety of talents from different disciplines is very inspiring. You learn about different ways of approaching music and practise them together.

The first opera productions at hmt had a huge impact on me. I learned a lot during these projects and was also able to gain my first stage experience as a singer. I then continued to participate in productions in the singing department and realised that singing suited me and gave me pleasure. This led to conversations with singing teachers, and my teacher at the time, Aukse Petroni, showed me perspectives that I had not been aware of before.

HK: Were any of your fellow students in a similar situation to you, studying school music but imagining a career on stage instead?

CJ: Exactly. It was clear that some of them would go on to become teachers, while others wanted to specialise in a particular subject, be it acting or an instrument.

HK: How did you find the transition from studying school music to studying singing?

CJ: During the application process, you of naturally have doubts about whether everything will work out as you imagine, but once I had been accepted, I quickly settled into my studies. The first projects and performances came around faster than I could blink.

HK: What characterises Prof. Thomas Heyer's work?

CJ: Being able to study singing with Thomas Heyer was like winning the lottery for me. I will probably be able to draw on his teaching for the rest of my life, even beyond singing.

His approach to singing is difficult to put into words, as I experienced it first-hand and rarely talk about it. For him, singing is something very primal – not so much in an esoteric sense, but rather because nature has given humans a throat that is capable of singing. Of course, it has other functions too, but he sees the fact that the throat can sing as a sign that this is a basic human need. I don't want to put words in his mouth, but in my experience, this approach has a profound influence on his work. In addition, his teaching is characterised by an immense knowledge about the voice. I greatly appreciated his ability to work with his own voice – and especially with the voices of others – combined with his appreciative and constructive way of communicating.

HK: What is your everyday life as a professional musician like?

CJ: There's a lot of waiting around (*laughs*) – you realise that very quickly. Some periods are also stressful. I have three premieres in the next two weeks, but that's a special case. Normally, things are a bit more spread out.

In a singer's typical daily routine, there is usually a rehearsal in the morning and one in the evening – and if there is no rehearsal in the evening, there is often a show. It can also happen that you work seven days in a row. However, legal developments in the area of employee protection have resulted in this happening less frequently. If you're not involved in any productions at the moment, you take care of your voice and prepare for upcoming projects.

HK: What are the last ten minutes before the performance like for you? Do you have any rituals?

CJ: The most important thing is, of course, to be there – you're wearing your make-up and costume. I'm usually on the side stage, listening and maybe singing a few notes to calm my nerves. Of course, you're still a little nervous, but fortunately I've never had to deal with severe stage fright. I don't really have any rituals. I always check that my fly is up (laughs) and make sure I have everything with me. Forgetting a prop, especially if a colleague needs it, would just be frustrating.

HK: What advice would you give to school music students who are considering a career on stage but have doubts about whether this is the right path for them?

CJ: If you are sure you want to pursue this path, there are a few things you should definitely be aware of. First, you should know who you want to walk this path with – it will be very tough on your own. You need people who support you, first and foremost your singing teacher. This work is very close and extremely important. Ultimately, your voice is the only thing you have on stage. Preparing it for every situation – no matter what is required of you as a singer on stage – is very central to this path. Such training does not necessarily have to take place within the framework of a degree programme.

On the other hand, you have to really want it. Otherwise, the job is too uncomfortable.

HK: What qualities are necessary for a stage career?

CJ: It's difficult to generalise, as the singers on the stages of the world are such different characters. There are reserved, shy people who then blossom on stage, right up to the eccentric. As I said, the key thing is to have a good voice and know how to use it.

Keeping physically fit, whether through diet or exercise, is also important in order to meet the demands of the profession.

HK: How realistic is it to work as a teacher at school and as an artist on stage at the same time?

CJ: I imagine that would be very difficult. Both working as a professional musician and teaching are full-time jobs that can push you to your limits. As a part-time teacher, you could focus on concert singing. But as soon as we start talking about concert halls and ensembles, it becomes difficult or even impossible to reconcile this with other commitments. Even if you are a freelancer, the flexibility of the profession is limited. What's more, jobs in this industry are so competitive that it's not easy for someone else to take your place.

Nevertheless, I am convinced that if you really want to, you can find a way to combine both professions in some form.

HK: Which role or piece would you still like to sing in your career?

CJ: I still have a lot of things on my list. The first thing that came to mind was Sarastro from The Magic Flute, which I would love to sing on stage. I would also like to sing one or two Wagner parts.

HK: Do you have any music recommendations for us?

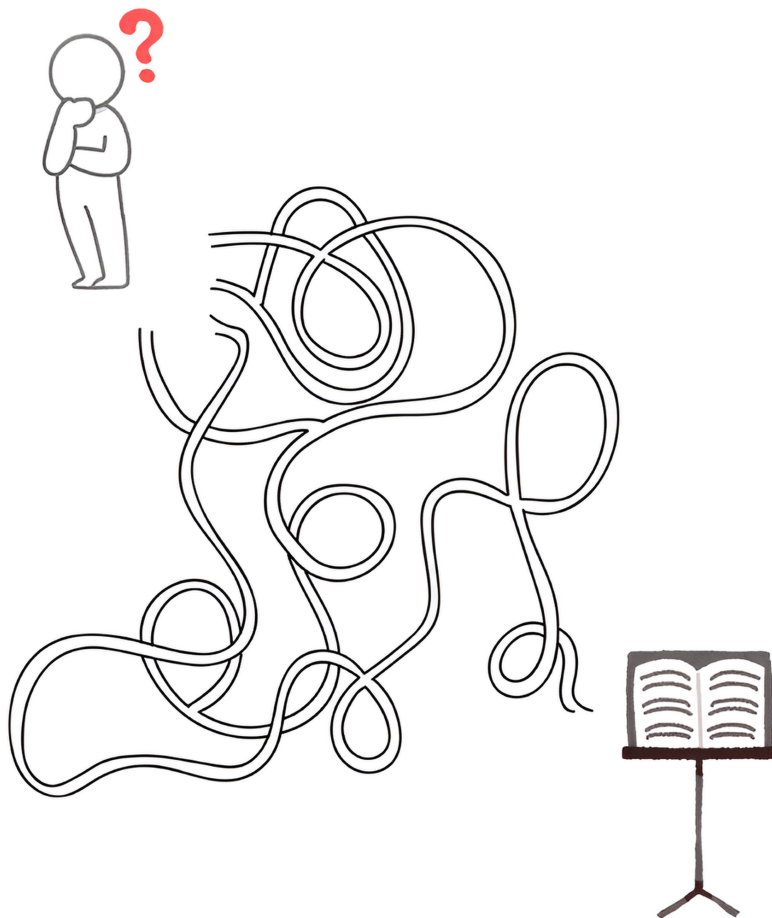
CJ: The sextet 'Zum Werk, das wir beginnen' from the opera Zar und Zimmermann by Albert Lortzing.



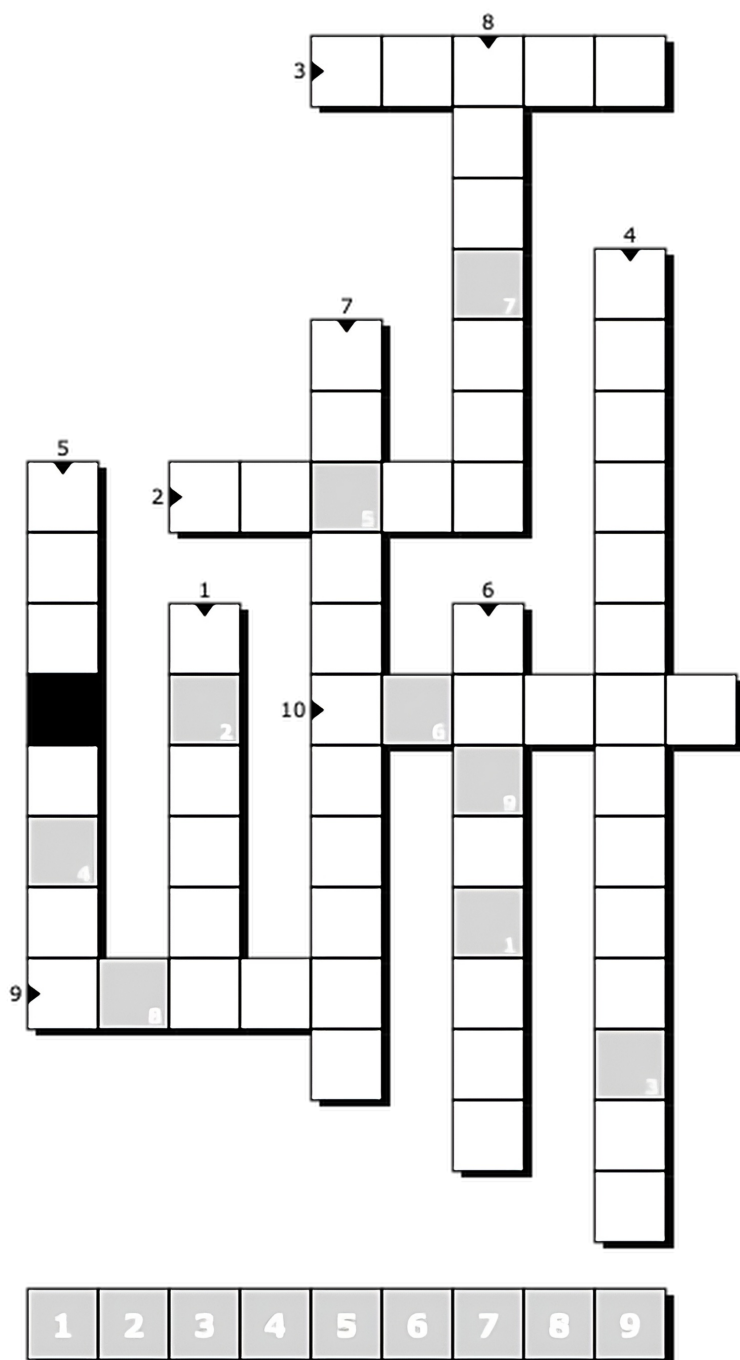
Foto: Anna Tena.

Finde den Notenständer!

Du bist im Überaum angekommen, möchtest produktiv starten und musst dann feststellen: Es ist kein Notenständer im Raum! 🤔
Finde den richtigen Weg, um zum Notenständer zu gelangen!



1. Verfremdungseffekt • 2. sanft • 3. Streichinstrument mit 5, 6 oder 7 Saiten
4. im Tonsatzunterricht verboten • 5. Vier-Seiten-Modell • 6. muss immer im Hades bleiben
7. eine Opernrolle für Männer, die oft vorkommt • 8. Vor- bzw. Nachmittagsveranstaltung
9. Institution, die endlich wieder geöffnet hat • 10. Wir sind alle gespannt auf den ...



Sachs' Kuriositätenmails oder: Was geht ab an der hmt?



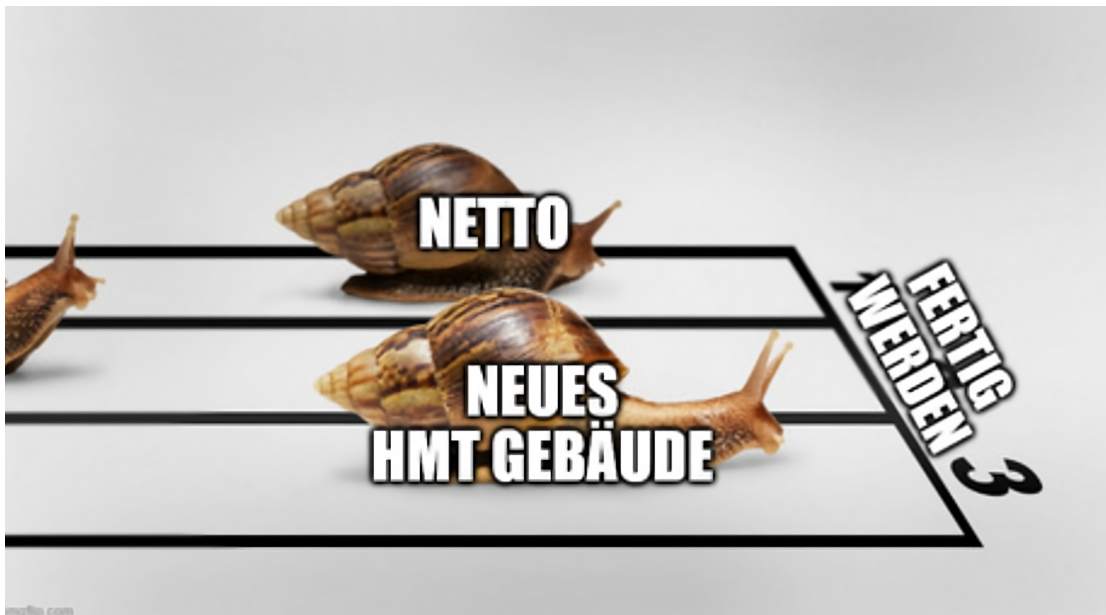
Heute: Netto und besondere Fundsachen.

Liebe Hochschulmitglieder,

viele haben darauf gewartet und es ist tatsächlich wahr. Ab heute ist der Netto in der Grubenstraße wieder geöffnet.

Herzliche Grüße

Ines Sachs



Liebe Alle,

gestern am Abend hat wohl jemand in der Damen-Toilette im WE-Flur seine Hinterlassenschaft nicht an der richtigen Stelle platziert. Unsere Reinigungsfirma weigert sich natürlich, dies wegzumachen. Ich appelliere mal an die Verursacherin, sich ihrer Sache anzunehmen und wieder für einen zumutbaren Zustand zu sorgen!

Freundliche Grüße

Ines Sachs



Wie gut kennt ihr euch in der hmt aus?
Welcher Raum wurde hier gezeichnet?

Veränderung - in Rostock ausdrücklich erwünscht

Das Institut Schauspiel im (digitalen) Wandel

Was ist eigentlich Digitalität? Beginnt der digitale Wandel damit, eine Kamera anzustellen? Sind Digitalität und Theater ziemlich beste Freunde oder stehen sie sich auch feindlich gegenüber? Wie integriert sich ein Mensch in ein Universum aus Bodytrackern und Social Media, in dem jede Bewegung Daten erzeugt? Wird dieser neue Lebensort als einengend empfunden oder als Bereicherung? Wie viel Equipment braucht der Mensch? Wieviel Personal braucht es zusätzlich? Welche personellen Konsequenzen hat dies und entscheidet tatsächlich das Alter über die Eignung für den digitalen Wandel? Und wie geht es eigentlich dem Elefanten im Raum, der Corona-Pandemie und ihren Folgen?

Für diese Fragen bin ich mit dem Leiter des Instituts Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater Rostock, Florian Ahlborn, verabredet. Im Gespräch, das wir natürlich digital führen, wird schnell klar, dass es um viel mehr geht. Digitalität und Theater ist nur ein Indikator unter vielen für Transformationsprozesse in einer zeitgemäßen Schauspielausbildung. Florian Ahlborn jedenfalls schildert eindrucksvoll, mit welchen Initiativen das Institut Schauspiel in Rostock gegenwärtige Strömungen aufgreift und in das Curriculum einziehen lässt - und mit welchen Ideen und Visionen er in die Zukunft gehen möchte.

FF: Herr Ahlborn, Sie haben in Stuttgart Sprecherziehung studiert und unterrichten dieses Fach in Rostock. Sind Sie in dieser Funktion eigentlich am "nächsten dran" an den Schauspielstudierenden? Wie geht es dem Institut Schauspiel in Rostock?

FA: Ich bin seit etwa acht oder neun Jahren an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock tätig. Zuvor habe ich in Stuttgart Sprecherziehung studiert – ein damals sehr präsender Studiengang, der sich inzwischen stark gewandelt hat. In Rostock unterrichte ich Sprecherziehung und bin dadurch sehr nah an den Schauspielstudierenden, auch wenn mein Fachgebiet primär Stimme und Sprache betrifft. Seit gut anderthalb Jahren bin ich außerdem Institutssprecher – eine gewählte Funktion für vier Jahre. In dieser Rolle bin ich Bindeglied zwischen Rektorat und Institut, kümmere mich um organisatorische und inhaltliche Prozesse und versuche, beide Seiten im Gespräch zu halten.

Wir befassen uns regelmäßig mit unserem Curriculum. 2018 wurde es reformiert, und damals wurde auch der Studienbeginn vom Winter- auf das Sommersemester verlegt. Aktuell planen wir eine Evaluation, um zu prüfen, ob sich die angestrebten Ziele erfüllt haben und wo wir nachjustieren müssen – besonders mit Blick auf neue Anforderungen im Berufsfeld. Die Pandemie hat vieles verändert, insbesondere die

Haltung zur Digitalisierung. Ich bin selbst noch als Sprecher aktiv, wenn auch nicht mehr so häufig. Während meiner Studienzeit hatte ich fast nur Dozierende, die nicht mehr künstlerisch tätig waren – das fand ich schade. Heute weiß ich, wie fordernd Lehre in Vollzeit ist.

FF: Was ist von der Pandemie geblieben? Und was haben Sie bereitwillig wieder über Bord geworfen?

FA: Geblieben ist vor allem die Art, wie wir kommunizieren. Als die Pandemie begann, hatten wir außer E-Mail keinerlei digitale Infrastruktur. Ich organisierte damals eine erste Telefonkonferenz und führte bald Slack als Kommunikationsplattform ein – das nutzen wir bis heute. Es ersetzt den persönlichen Austausch nicht, erleichtert aber Prozesse und Materialweitergabe enorm. Auch für die Lehre nutzen wir digitale Elemente, etwa wenn Gastdozierende nicht nach Rostock reisen können. So können wir als Hochschule abseits großer Zentren trotzdem wichtige Impulse ermöglichen.

Technisch setzen wir meist auf Zoom, das wegen der geringen Verzögerung besonders für Musik-Kolleg:innen geeignet ist. Zudem nutzen wir Nextcloud als Online-Speicher, um Dokumente zentral abzulegen und eine digitale Bibliothek aufzubauen. Früher gab es vieles nur in Papierform, heute arbeiten viele Studierende mit Tablets, teilen und kommentieren Materialien online. Das ist nicht nur praktischer, sondern auch nachhaltiger.

Mein Eindruck ist, dass neue Studierende heute mit anderen digitalen Kompetenzen und Gewohnheiten ins Studium kommen. Sie vernetzen sich selbstverständlich, legen Jahrgangsprofile an, pflegen Instagram-Kanäle und geben Erfahrungen an nachfolgende Jahrgänge weiter. Sichtbarkeit im digitalen Raum ist in unserer Branche inzwischen ein wichtiger Faktor – auch, weil wir neben Theater zunehmend für Film und Fernsehen ausbilden. Caster suchen gezielt in sozialen Medien und über diese Kanäle entstehen oft erste Kontakte und Einladungen zu Castings.

FF: Es war sicherlich eine verrückte Zeit, als die Pandemie ausbrach und die digitalen Veränderungen notwendig wurden. Wie haben Sie die Situation damals erlebt?

FA: Ja, es war tatsächlich eine sehr herausfordernde Zeit. Wir mussten regelmäßig zu Teststationen und standen oft in langen Schlangen. Aber für unseren Studiengang und das Institut für Schauspiel war es ein Glücksfall, weil wir damals in gewisser Weise priorisiert wurden. Es war schnell klar, dass wir, wenn wir wieder in Präsenz arbeiten, auf den anderthalb Meter Abstand nicht angewiesen sein können. Denn Schauspiel kann man nur schwer mit so viel Abstand ausüben. Das war eine der größten Herausforderungen.

Vor der Pandemie waren wir digital eher schlecht ausgestattet: keine eigene IT-Abteilung, nur E-Mail-Adressen, ein Tonstudio, ein paar Kameras. Streaming, Videokonferenzen, digitale Prüfungen – all das war noch nicht relevant für uns.

Rückblickend war diese Phase ein echter „Booster“. Wir mussten neue Wege finden, um zusammenzuarbeiten und das hat langfristig Strukturen geschaffen, die heute selbstverständlich sind.

Auch unsere Prüfungsprozesse haben sich verändert. Wir entwickelten rechtssichere digitale Prüfungsformen, etwa für Diplomverteidigungen, wenn Studierende bereits am Theater arbeiten oder anderswo leben. Das hat sich als sehr vorteilhaft herausgestellt.

FF: Wie sieht die aktuelle Situation aus? Gibt es noch unerfüllte Wünsche, was die Digitalisierung betrifft? Braucht es mehr finanzielle Mittel, um Projekte ästhetisch neu zu gestalten?

FA: Es fehlt weniger an finanziellen Mitteln als an Zeit, sich wirklich intensiv mit der Digitalisierung auseinanderzusetzen. Studierende haben meist die nötige Technik, etwa ein Smartphone, aber das bedeutet nicht, dass die Integration in die künstlerische Arbeit weniger Aufwand erfordert. Schauspiel ist ohnehin ein sehr dichtes Studium, daher ist es nicht einfach, zusätzlich technische Themen zu integrieren.

Trotzdem befassen sich viele sehr engagiert damit. Ein Beispiel: In einem Projekt mit Caspar Weimann, einem Absolventen und Mitbegründer des Online-Theaters „Live“, untersuchten Studierende Social-Media-Plattformen als Bühnenraum. Sie streamten live, nutzten Memes, TikTok, Chaträume – ein spannender Versuch, Theater und digitale Öffentlichkeit zu verbinden.

Im Jahr zuvor arbeiteten wir mit dem queer-feministischen Performancekollektiv hannsjana, das Interviews mit der Palliativmedizin an der Uniklinik Rostock künstlerisch bearbeitete. Auch hier mussten die Studierenden die technischen Aspekte selbst übernehmen: Sie haben das Material geschnitten, Musik eingebaut und die Performance entwickelt. Auch das ist eine wichtige Kompetenz, die sie im digitalen Bereich erlernen – nicht nur als Darsteller, sondern auch als kreative Schöpfer mit digitalen Medien.

Der Reiz solcher Projekte liegt darin, dass wir gezielt externe Künstler:innen einladen, die anders auf Theater schauen. So erhalten die Studierenden Impulse, die im klassischen Unterricht, wo es hauptsächlich um das handwerkliche Erlernen von Schauspiel geht, weniger Raum haben. Auch Regisseur Andreas Dresen prägt das Institut: Einmal im Jahr arbeitet er mit dem vierten Studienjahr an Kurzfilmen, die professionell in Rostock produziert und im Kino uraufgeführt werden. Diese Filme sind inzwischen fest im Diplom verankert und helfen den Studierenden, sich bei Agenturen oder Produktionen zu präsentieren.

FF: Entsteht da nicht eine Konkurrenz zwischen den klassischen Theaterkarrieren und dem Drang zum Film oder Fernsehen?

FA: Nicht unbedingt. Es gibt Studierende, die sich für Hybridformen interessieren, und solche, die digitale Formate ablehnen. Viele wollen den physischen Raum, die Bühne, das Publikum spüren – dafür bilden wir sie schließlich aus. Dennoch wächst das Bewusstsein, wann technische Unterstützung sinnvoll ist und wann man sich auf Stimme, Präsenz und Körper verlassen sollte.

Ein Großteil möchte weiterhin ins Theater, und zwar nicht nur an Stadt- oder Staatstheater. Spannend ist, dass es heute viele neue Formen von Theaterarbeit gibt. Gleichzeitig gibt es immer weniger feste Stellen – das bleibt ein Problem. Höhere Mindestgagen verbessern zwar einzelne Arbeitsbedingungen, schränken aber oft die Produktionsmittel ein. Trotzdem bleibt das Theater für viele der Einstieg, weil es Kontinuität bietet, während Film und Fernsehen oft projektbasiert arbeiten.

FF: Welche Rolle spielt dabei das Fach Sprecherziehung?

FA: Wir legen großen Wert auf stimmliche Präsenz. Unsere Studierenden sollen den Raum ohne Mikrofon füllen können und eine starke stimmliche Präsenz haben. Auch im Katharinenaal, unserem größten Saal, wird grundsätzlich ohne Mikrofon gesprochen. Nur in besonderen Inszenierungen werden Mikrofone aus ästhetischen Gründen eingesetzt.

Besonders wichtig ist uns, dass unsere Studierenden lernen, den Raum zu füllen und die eigene Stimme richtig einzusetzen – das ist ein wichtiger Bestandteil unserer Ausbildung. Außerdem gibt es regelmäßige Übungen, um das Verhältnis zum Raum zu schärfen. Denn nur wer den Raum richtig wahrnimmt, kann ihn auch stimmlich füllen.

FF: Wie wichtig sind Kooperationen mit anderen Institutionen für Sie?

FA: Die Kooperation mit der Theaterakademie Hamburg ist für uns sehr wertvoll. Studierende aus unserem zweiten Jahr arbeiten mit den Regiestudierenden dort zusammen – das fördert den Austausch und hilft, Netzwerke aufzubauen. Die Regiestudierenden bringen oft neue ästhetische Impulse, die unsere Studierenden inspirieren.

Darüber hinaus bestehen Kooperationen mit dem Volkstheater Rostock und dem Staatstheater Schwerin. Dort werden Studierende in die Ensembles integriert, spielen in Produktionen und sammeln wertvolle Bühnenerfahrung. In Schwerin dauert die Zusammenarbeit ein Jahr, in Rostock zwei. Das Interesse ist groß: In diesem Jahr wollten acht von zehn Studierenden teilnehmen, einige Absolventen erhielten anschließend Festanstellungen.

Im letzten Studienjahr sind die Studierenden überwiegend an den Theatern, nehmen an Proben teil und erleben den realen Theaterbetrieb. In Schwerin kommen sie nach den Prüfungen im Schauspielschultreffen in die Vorproben, und im achten Semester arbeiten sie an einer Produktion. In Rostock bleibt parallel Unterricht möglich, da die Stadt nahe bei uns liegt.

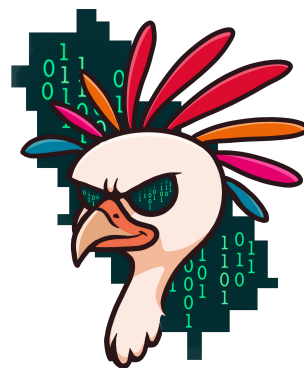
FF: Verlagert sich der Unterricht dann auch auf digitale Formate, wenn Studierende in verschiedenen Städten arbeiten?

FA: Ja, das ist heute selbstverständlich. In solchen Fällen nutzen wir Zoom und Slack. Früher hätte man vielleicht telefoniert; heute bildet Slack unser Institut digital ab. Dort finden sich Informationen, Materialien, Austausch – alles an einem Ort. Gleichzeitig müssen wir lernen, mit der Digitalität umzugehen. Das ständige Vermischen von beruflichen und privaten Kanälen ist schwierig. Ich selbst merke, dass ich fast ständig erreichbar bin – auch das ist Teil des Lernprozesses im digitalen Zeitalter.

FF: Haben diese Erfahrungen Auswirkungen auf die künftige Ausrichtung des Studiengangs Schauspiel genommen?

FA: Ich frage mich immer mehr, ob wir den Studierenden tatsächlich einen Gefallen tun, wenn wir am klassischen Diplom festhalten oder dieses 4-jährige Studium beibehalten. In Stuttgart etwa wurde der Studiengang auf einen vierjährigen Bachelor umgestellt, dem verschiedene Masteroptionen folgen.

Unser Intensiv-Diplomstudium umfasst 300 Creditpoints – also formal Bachelor und Master in vier Jahren. Diese Kompaktheit ist attraktiv, bedeutet aber enorme Belastung. Manche Studierende wären nach drei Jahren bereit zu gehen, andere bräuchten mehr Zeit. Ein anschließender Master könnte Freiraum schaffen: Man könnte das Studium früher abschließen oder später vertiefen und zurückkehren. Man muss vielleicht etwas aufgeben, aber es gäbe mehr Möglichkeiten für die Studierenden. Manchmal wünsche ich mir, dass sie ein bisschen mehr „Luft zum Atmen“ hätten.



Change - explicitly desired in Rostock

The Institute of Acting in (Digital) Transition

What exactly is digitality? Does digital transformation begin with turning on a camera? Are digitality and theatre best friends, or are they actually opponents? How does a person integrate into a universe of body trackers and social media, where every movement generates data? Is this new way of life perceived as restrictive or enriching? How much equipment does a person need? How much additional staff is required? What are the personnel consequences of this, and does age really determine suitability for digital transformation? And what about the elephant in the room, the coronavirus pandemic and its consequences?

I met with Florian Ahlborn, head of the Institute of Acting at the University of Music and Drama Rostock, to discuss these questions. During our conversation, which we conducted digitally, of course, it quickly became clear that there is much more at stake. Digitality and theatre are just one indicator among many of the transformation processes taking place in contemporary acting training. Florian Ahlborn impressively describes the initiatives the Institute of Acting in Rostock is taking to address current trends and incorporate them into the curriculum – and the ideas and visions he wants to take into the future.

FF: Mr. Ahlborn, you studied speech training in Stuttgart and teach this subject in Rostock. Does this role bring you closest to the acting students? How is the acting institute in Rostock doing?

FA: I have been working at the University of Music and Drama Rostock for about eight or nine years. Before that, I studied speech training in Stuttgart – a very popular course at the time, which has changed a lot since then. In Rostock, I teach speech training and am therefore very close to the acting students, even though my area of expertise is primarily voice and language. For a good year and a half, I have also been the institute's spokesperson – an elected position for four years. In this role, I act as a link between the rectorate and the institute, take care of organisational and content-related processes, and try to keep both sides in dialogue.

We regularly review our curriculum. It was reformed in 2018, when the start of the programme was also moved from the winter to the summer semester. We are currently planning an evaluation to assess whether the desired goals have been achieved and where we need to make adjustments – especially with regard to new requirements in the professional field. The pandemic has changed many things, especially the attitudes towards digitalisation. I am still active as a speaker myself, though not as frequently as before. During my studies, almost all of my lecturers were

no longer active in the arts, which I found a shame. Today, I understand how demanding full-time teaching is.

FF: What has remained from the pandemic? And what have you willingly discarded?

FA: Above all, the way we communicate has changed. When the pandemic began, we had no digital infrastructure other than email. I organised an initial conference call and soon introduced Slack as a communication platform – we still use it today. It doesn't replace face-to-face interaction, but it makes processes and sharing materials much easier. We also use digital elements for teaching, for example when guest lecturers are unable to travel to Rostock. This allows us as a university to provide important inspiration even though we are located away from major centres.

Technically, we mostly rely on Zoom, which is particularly suitable for music colleagues due to its low latency. We also use Nextcloud as online storage to centrally store documents and build a digital library. In the past, many things were only available in paper form, but today many students work with tablets, sharing and commenting on materials online. This is not only more practical, but also more sustainable.

My impression is that new students today come to university with different digital skills and habits. They network as a matter of course, create year group profiles, maintain Instagram channels and pass on their experiences to subsequent year groups. Visibility in the digital space has become an important factor in our industry – also because, in addition to theatre, we are increasingly training students for film and television. Casting agents search specifically on social media, and these channels often lead to initial contacts and invitations to auditions.

FF: It was certainly a crazy time when the pandemic broke out and digital changes became necessary. How did you experience the situation at the time?

FA: Yes, it was indeed a very challenging time. We had to go to testing locations regularly and often stood in long queues. But it was a stroke of luck for our degree programme and the Institute of Acting because we were prioritised in a way at that time. It quickly became clear that when we returned to working in person, we couldn't rely on the one-and-a-half-metre distance. It's difficult to act with that much distance between people. That was one of the biggest challenges.

Before the pandemic, we were rather poorly equipped digitally: no IT department of our own, only email addresses, a recording studio, a few cameras. Streaming, video conferencing, digital exams – none of that was relevant to us yet. Looking back, this phase was a real 'booster'. We had to find new ways of working together, and in the long term, this created structures that are now taken for granted.

Our examination processes have also changed. We developed legally compliant digital forms of examination, for example for thesis defences, when students are already working at the theatre or living elsewhere. This has proven to be very advantageous.

FF: What is the current situation? Are there still wishes that have not been fulfilled with regard to digitalisation? Is more funding needed to redesign projects aesthetically?

FA: It is not so much a lack of financial resources as a lack of time to really get properly to grips with digitalisation. Students usually have the necessary technology, such as a smartphone, but that does not mean that integrating it into their artistic work requires less effort. Acting is a very intensive course of study anyway, so it is not easy to integrate additional technical topics.

Nevertheless, many are very committed to it. One example: in a project with Caspar Weimann, a graduate and co-founder of the online theatre 'Live', students explored social media platforms as a stage space. They streamed live, used memes, TikTok, chat rooms – an exciting attempt to combine theatre and the digital public sphere.

The year before, we worked with the queer-feminist performance collective hannsjana, which artistically edited interviews with palliative care specialists at Rostock University Hospital. Here, too, the students had to take care of the technical aspects themselves: they edited the material, added music and developed the performance. This is another important skill they learn in the digital field – not only as performers, but also as creative creators with digital media.

The appeal of such projects lies in the fact that we specifically invite external artists who have a different perspective on theatre. This gives the students inspiration that is less common in traditional teaching, which focuses mainly on learning the craft of acting. Director Andreas Dresen also has a significant influence on the institute: once a year, he works with fourth-year students on short films that are professionally produced in Rostock and premiered in cinemas. These films are now an integral part of the degree programme and help students to present themselves to agencies and production companies.

FF: Doesn't that create competition between traditional theatre careers and the urge to go into film or television?

FA: Not necessarily. Some students are interested in hybrid forms, while others reject digital formats. Many want to experience the physical space, the stage, the audience – that's what we train them for, after all. Nevertheless, there is a growing awareness of when technical support is useful and when one should rely on voice, presence and body language.

The majority still want to work in theatre, and not just at city or state theatres. It is exciting that there are many new forms of theatre work today. At the same time, there are fewer and fewer permanent positions – that remains a problem. Higher minimum wages improve individual working conditions, but often limit production resources. Nevertheless, theatre remains the entry point for many because it offers continuity, whereas film and television often work on a project basis.

FF: What role does voice training play in this?

FA: We place great importance on vocal presence. Our students should be able to fill the room without a microphone and have a strong vocal presence. Even in the Katharinensaal, our largest hall, we generally speak without microphones. Microphones are only used in special productions for aesthetic reasons.

It is particularly important to us that our students learn to fill the room and use their own voices correctly – this is an important part of our training. In addition, there are regular exercises to enhance the relationship to the room. Because only those who perceive the room correctly can fill it vocally.

FF: How important are collaborations with other institutions for you?

FA: The collaboration with the Hamburg Theatre Academy is very valuable to us. Students from our second year work together with the directing students there – this promotes exchange and helps to build networks. The directing students often bring new aesthetic impulses that inspire our students.

We also collaborate with the Volkstheater Rostock and the Staatstheater Schwerin. There, students are integrated into the ensembles, perform in productions and gain valuable stage experience. The collaboration lasts one year in Schwerin and two years in Rostock. There is great interest: this year, eight out of ten students wanted to participate, and some graduates subsequently received permanent positions.

In their final year, students spend most of their time at the theatres, taking part in rehearsals and experiencing real theatre work. In Schwerin, they attend preliminary rehearsals after their exams at the drama school meeting, and in the eighth semester they work on a production. In Rostock, classes can continue in parallel, as the city is close to us.

FF: Does teaching also shift to digital platforms when students are working in different cities?

FA: Yes, that's a given nowadays. In such cases, we use Zoom and Slack. In the past, we might have used the telephone; today, Slack is our institute's digital platform. It's where we find information, materials and exchanges – all in one place. At the same time, we have to learn how to deal with digital technology. The constant mixing of professional and private channels is difficult. I myself notice that I am almost constantly available – that is also part of the learning process in the digital age.

FF: Have these experiences had an impact on the future direction of the acting programme?

FA: I increasingly wonder whether we are actually doing students a favour by sticking to the traditional diploma or maintaining this four-year programme. In Stuttgart, for example, the programme has been converted to a four-year bachelor's degree, followed by various master's options.

Our in-depth diploma programme comprises 300 credit points – formally equivalent to a bachelor's and master's degree in four years. This compactness is attractive, but it also means an enormous workload. Some students would be ready to leave after three years, while others would need more time. A subsequent master's degree could create more flexibility: students could complete their studies earlier or return later to deepen their knowledge. They might have to give something up, but there would be more opportunities for them. Sometimes I wish they had a little more “breathing room”.





ART



Eleftheria Esperanto • Fels in der Brandung
begonnen am 17.10.2022 • beendet am 09.04.2023
EleftheriaEsperanto@gmx.de • Instagram: @eleftheria_esperanto_art





Lora Vangelova • Postkarte aus Rostock
Wasserfarben, Acrylfarbe Gold und Tinte auf säurefreiem Aquarellpapier
12 × 17 cm



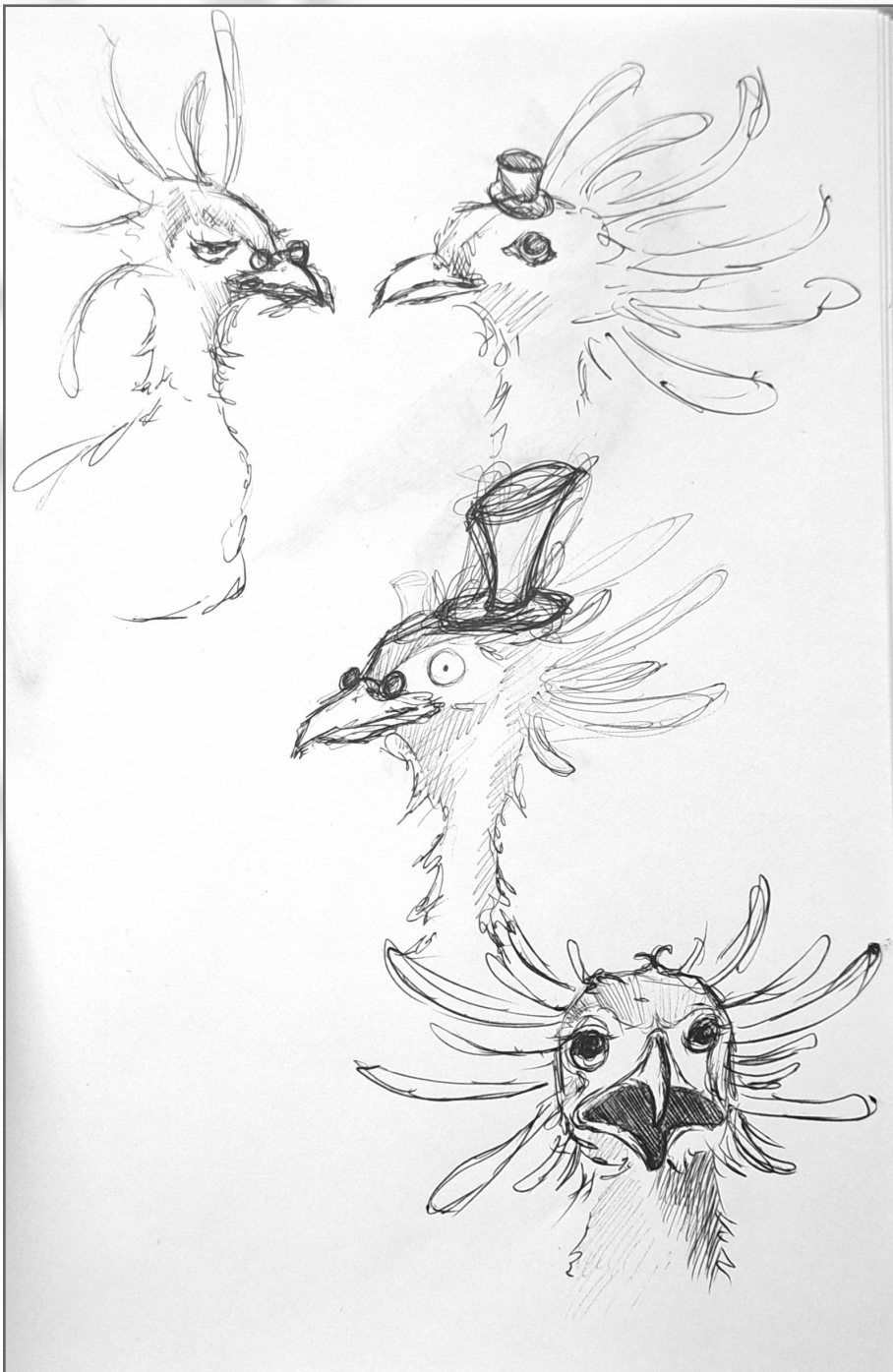
52

Beatrice Kothe • Birthday Girl

Fineliner und Gelstift auf Papier • 14,8 × 21 cm

Instagram: @thoughts.way.too.deep





Euch fehlt etwas? Dann macht mit!

Wir suchen noch Menschen, die:

- eine Institutsseite für das Institut für Musik gestalten,
 - die Abteilungen Komposition, Musiktheorie und Musikwissenschaft präsentieren,
- Projekte an der hmt vorstellen möchten, z.B. DigiProSMK, EWK-WA, Fokus Stimme, Kübitra, ZVM etc.,
- kreative Beiträge für den nächsten ART-Teil einsenden
 - alles ist erlaubt - und
- unser Buntes Brett füllen - vernetzt euch!

Wir sind immer offen für eure Ideen!

Schreibt uns:

stuart@hmt-rostock.de



Buntes Brett: Mach mit! • Join us!

